

Thorsten Frei

**Geschäftsführer der
Unionsfraktion,
Kandidat für Höheres**

Wenn Thorsten Frei sich vor das bodentiefe Fenster seines Büros stellt, oben im fünften Stock des Jakob-Kaiser-Hauses, sieht er unten die Touristenschiffe auf der Spree an den Bundestagsgebäuden vorbeiziehen; oben erblickt er, auf Augenhöhe, die Glaskuppel des Reichstagsgebäudes. Direkt dahinter kann er eine kleine Ecke des Kanzleramts ausmachen. Jedenfalls, wenn er an der genau richtigen Stelle steht.

Nicht wenige in der CDU glauben, dass genau dort, im Kanzleramt, nach der nächsten Bundestagswahl Freis Schreibtisch stehen könnte. Sollte die Union gewinnen und Parteichef Friedrich Merz Kanzler werden, gilt Frei als potenzieller Kandidat für den Posten des Kanzleramtschefs. Frei selbst sagt zu solchen Spekulationen natürlich nichts, das wäre erstens nicht sein Stil und zweitens vermutlich kontraproduktiv. Außerdem muss der 51-Jährige sich sowieso nicht ins Spiel bringen – er ist qua Amt eh mitten drin.

In den vergangenen Wochen war Frei, hauptberuflich Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der Unionsfraktion, noch

besser beschäftigt als ohnehin schon. Fraktionschef Merz hatte ihn, den Volljuristen und Innenexperten, zum Chefverhandler für die Migrationsgespräche mit der Ampel gemacht. Am Dienstag sind die gescheitert; der Union gingen die Pläne der SPD-Innenministerin nicht weit genug. CDU und CSU verlangen die Zurückweisung aller irregulären Migranten an den Grenzen, im Vorschlag von Nancy Faeser sehen sie höchstens eine verschärfte Anwendung des Status quo. Im Bundestag hat Merz am Mittwoch in der Generaldebatte trotzdem eine, vor allem für seine Verhältnisse, eher gesetzte Rede gehalten. Nur beim Vorwurf des Kanzlers, die Union habe den Gipfel nach Drehbuch platzen lassen, war er hörbar empört. Frei findet, zu Recht; der Vorwurf des Kanzlers sei „ehrenrührig“.

Frei ist gerade aus der Bundestagssitzung gekommen; seine Fraktion hatte am Morgen einen Migrationsantrag eingebracht. Jetzt sitzt er in seinem Büro und sagt: „Opposition ist kein schöner Zustand.“ Ihm seien kleine, pragmatische Fortschritte einfach lieber als große Reden über das Wahre, Schöne, Gute. „Liegt vielleicht an meiner kommunalpolitischen Herkunft.“

Angefangen hat er als Stadtrat, 2004 wurde er Oberbürgermeister von Donaueschingen; mit 39 Jahren der damals jüngste in ganz Baden-Württemberg. 2012 wurde er wiedergewählt. Zur Feier

des Tages gab es Freibier und „Freibier“; das überdimensionale Bierglas mit der entsprechenden Gravur steht heute in seinem Bundestagsbüro. Statt Oberbürgermeister zu bleiben, zog er 2013 erstmals in den Bundestag ein. Sein Direktmandat hat er danach immer verteidigt.

Wenn Frei redet, hört man ihm seine badische Heimat an. Er ist kein Polterer. Selbst wenn er sich scharf in der Sache äußert, was nicht selten vorkommt, bleibt er ruhig im Ton. Ganz so, als könne ihn schlicht nichts aus der Fassung bringen. Als die Union die Bundestagswahl verloren hatte und Frei sich im Parlament in der Oppositionsrolle wiederfand, da sei es ihm am Anfang schon schwergefallen, sagt er, seine politischen Ideen nur noch formulieren, aber nicht mehr umsetzen zu können. Vor diesem Hintergrund dürfte es durchaus im Sinne Freis gewesen sein, dass es in den vergangenen Wochen für eine Weile so aussah, als könnte da zwischen Regierung und Opposition in Sachen Migration etwas Reales gelingen.

Nach dem Scheitern des Spitzentreffens wird es damit jetzt erst mal nichts mehr werden, auch wenn beide Seiten beteuern, die Tür sei nicht zu. Frei wird deshalb einfach weiter seine Fraktion organisieren und strategisch aufstellen. Für die Partei koordiniert er zudem den Prozess rund um das CDU-Wahlprogramm, zusammen mit Generalsekretär Carsten Linnemann.

Henrike Roßbach